

M. M. Duchanov: Ostzejcy. Politika ostzejskogo dvorjanstva v 50—70 gg. XIX v. i kritika eë apologetičeskoj istoriografii. 2-e pererabotannoe i dopolnennoe izdanie. [Die Ostseeprovinzler. Die Politik des ostseeischen Adels in den 50er—70er Jahren des 19. Jahrhunderts und Kritik seiner apologetischen Historiographie. Zweite überarbeitete und erweiterte Auflage.] Izdatel'stvo „Liesma“. Riga 1978. 470 S.

„Ostzejcy“, abgeleitet von dt. Ostsee, die russisch „Baltijskoe more“ heißt, ist eine schwer übersetzbare Bezeichnung vornehmlich für die deutschen Bewohner der Ostseeprovinzen, die um die Mitte des 19. Jhs. im zaristischen Rußland aufkam und teils umgangssprachlich, gelegentlich aber auch offiziell gebraucht wurde, so etwa in dem „Ostzejskij komitet“, einer in den 40er Jahren in Petersburg gegründeten Institution, die sich mit der Bauernfrage in den Provinzen beschäftigen sollte und bis 1878 bestand. Dem heutigen sowjetischen Leser ist sie weitgehend unbekannt, so daß der Autor sie erklären muß (S. 4) und auf die Gesamtheit der „privilegierten Stände des Landes-Adel, Bürgertum und Geistlichkeit“ angewandt wissen will.

Der ersten im selben Verlag 1970 erschienenen Auflage hat R. Wittram in einer seiner letzten Arbeiten eine eingehende Besprechung gewidmet („Methodologische und geschichtstheoretische Überlegungen zu Problemen der baltischen Geschichtsforschung“ in: ZfO 20, 1971, S. 601—640). Neben Korrekturen zu einzelnen fragwürdigen Behauptungen M. M. Duchanovs ging es Wittram darin hauptsächlich um die Klärung geschichtstheoretischer Voraussetzungen, „damit die Bedingungen für gültige... wissenschaftlich kommunizierbare Aussagen verbessert werden.“ Der starren „historisch progressistischen“ Geschichtsauffassung des Marxismus mit seiner „unbeweisbaren These einer gesetzmäßigen Entwicklung der Geschichte zu einem in der Zukunft liegenden sinngebenden Ziel“ wollte er seine „historisch-anthropologische (oder historisch-soziohumanistische)“ (S. 610) Auffassung entgegensetzen, bei der die „dignitas conditionis humanae“ unbeschadet aller geschichtlichen Wandlungen erhalten bleibt

Selbstverständlich kann D. sich mit einer solchen Interpretation der Geschichte nicht einverstanden erklären, es ist aber immerhin bemerkenswert, daß er der Auseinandersetzung mit ihr ein ganzes Kapitel „Auf der Suche nach neuen Deutungen“ (S. 84—97) widmet, in dem er Wittram immer wieder wörtlich zitiert. Sein Endurteil ist natürlich ablehnend: „Seinem Wesen nach ist das ein modernisierter ‚deutscher Historismus‘ in Verbindung mit Elementen philosophischer Anthropologie und des Existenzialismus, eine der heute verbreiteten Varianten einer idealistischen Deutung des historischen Prozesses.“ Auch einer „vulgär-primitivisierten“ Darstellung des Marxismus wird Wittram beschuldigt. Neu sei allein „die Absage an die Identifizierung der Politik der ‚Ostzejcy‘ mit einem Kampf um Kultur und die Orientierung in der Beurteilung auf Kriterien der Menschlichkeit“, während die „Hauptwidersprüche der Epoche“ ignoriert werden und die Politik des Adels nicht als die einer Klasse begriffen werde, weswegen wissenschaftliche Kriterien bei ihrer Beurteilung fehlen. Daher sei die Konzeption Wittrams doch nur eine neue Form der bisher üblichen apologetischen Historiographie, und ihre „ideenmäßige Umrüstung“ sei denn auch bisher ohne Folgen geblieben und gehe wohl auch über die Kraft seiner Nachfolger. Es gebe zwar einige Autoren, die nicht mehr bereit seien, die Geschichte der privilegierten Stände in den baltischen Provinzen „durch das Prisma eines grundlegenden Widerspruchs zwischen dem Osten und dem Westen“ zu sehen, oder solche die die Korrelation nationaler und sozialer

Momente in der Politik des baltischen Adels und seine Einstellung zu Reformen untersuchten, doch seien das alles nur halbherzige Versuche und noch keine wirkliche Absage an die apologetische Geschichtsdarstellung. Ob sie überhaupt weiter gehen wollen, werde die Zukunft lehren. D. gebraucht übrigens immer wieder auch im Russischen den Ausdruck „kul'turkampf“, der in der baltischen Literatur eigentlich nicht üblich ist, da er im deutschen Sprachgebrauch zu sehr auf die Auseinandersetzungen zwischen katholischer Kirche und Staat im Bismarckreich festgelegt ist. An der Widerlegung der Behauptung, bei dem Widerstand der „ostzejcy“ gegen die Reformpolitik der Petersburger Regierung in diesem Zeitraum 1850—70 habe es sich auch um einen Kampf gegen die Russifizierung und um den deutschen oder westlichen Sondercharakter der Provinzen gehandelt, ist D. viel gelegen, zumal der Gedanke einer Schicksalsgemeinschaft der Deutschen und Nichtdeutschen im Lande in der „bürgerlichen“ Geschichtsschreibung der letzteren, besonders in der Emigration, als Rechtfertigung für den „nationalen Verrat“ (S. 354) aufgegriffen worden sei. Die Russifizierung selbst sei nichts anderes gewesen als der Versuch der Regierung, angesichts der wachsenden Unruhe unter den Bauern die Macht der Zentralinstitutionen zu stärken (S. 11), auch seien die einschneidenden Maßnahmen dieser Art erst in die 80er Jahre gefallen.

Das Buch ist überhaupt von vornherein auf zwei Ebenen angelegt: Die Politik des Adels wird parallel mit einer kritischen Untersuchung der „apologetischen deutsch-baltischen und der bürgerlichen Historiographie in Deutschland“ behandelt (S. 5). Dieser Doppelgleisigkeit ist die chronologische Darstellung der Ereignisse weitgehend zum Opfer gefallen, was die Lesbarkeit des Buches erschwert. Dem Vf. ist es aber sehr wichtig, nachzuweisen, daß diese apologetische deutsch-baltische Geschichtsschreibung ein Teil der deutschen „imperialistischen Ostforschung“ ist, die den berühmt-berüchtigten „Drang nach Osten“ noch nachträglich rechtfertigen oder seine Erneuerung im geeigneten Augenblick sanktionieren soll (S. 5). Sie wird dementsprechend in den schwärzesten Farben gemalt, und es ist sehr zu wünschen, daß der Autor bei seiner Teilnahme am 2. Marburger Symposion 1981 sich wenigstens von der Friedfertigkeit der heutigen „Ostforscher“ überzeugen konnte.

Die Wahl des Zeitraumes 1850—70 wird damit begründet, daß es sich hier um die „Ablösung einer sozial-ökonomischen Formation“ durch eine andere, fortschrittlichere handelt, was die marxistische Historiographie besonders interessiert, in diesem Fall die Ablösung feudalistischer Gesellschafts- und Wirtschaftsformen durch kapitalistische, die in ganz Rußland in der Ära Alexanders II. durch die „bürgerlichen Reformen“ eingeleitet wurde, gegen die die „Ostzejcy“ sich mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln wehrten und die sie auf ein Minimum zu reduzieren vermochten. Außerdem seien die Jahre 1863—65 eine Zeit, in der die Ostseeliberalen den für sie möglichen Höhepunkt ihrer Einflußnahme erreichten und ein Maximum an Verständnis für die Unausweichlichkeit von Reformen aufbrachten (S. 13). Während es in den russischen führenden Schichten echten Liberalismus gegeben habe, will D. den „Ostzejcy“ einen solchen nicht zubilligen, räumt aber ein, daß ihre reaktionäre Haltung in politischen Fragen sie nicht daran gehindert habe, sich wirtschaftlich den Forderungen der Zeit mit Erfolg anzupassen (S. 458). Daß die Liberalen schließlich doch wieder mit der Reaktion zusammen gingen, wird damit begründet, daß ihnen, auch den Bürgerlichen unter ihnen, ihre privilegierte Stellung, die sie dank dem Sonderstatus der Provinzen genossen, wichtiger war als Reformen, daher ihr angeblicher Widerstand gegen die Russifi-

zierung und die „kul'turkampf“-Ideologie, die durch eine wütende Russophobie gestützt wurde. Seine Thesen unterbaut der Vf. durch eine Vielzahl von Zitaten aus zeitgenössischen Quellen aller Art: offiziellen Dokumenten, Druckwerken, Privatbriefen und Manuskripten, die ihm in den Archiven der baltischen Republiken und in Moskau und Leningrad in unbegrenztem Maße zur Verfügung standen. Dabei ist ihm auch ein Manuskript H. von Bruiningks von 1920 in die Hände gefallen, das diesen keineswegs in dem hellen Licht erscheinen lasse, in dem Wittram ihn geschildert habe.

Nun läßt sich mit Zitaten bekanntlich alles beweisen, was man beweisen möchte. Es soll hier nicht an dem ehrlichen Bemühen des Autors gezweifelt werden, Beweise für seine Thesen heranzuholen, bei der offen dargelegten Tendenz seiner Schrift und dem polemischen Ton, in dem sie verfaßt ist, wird man jedoch etwas mißtrauisch und stellt z. B. fest, daß (S. 203) wohl Georg Berkholz' begeisterter Ausruf nach der Lektüre von Schirrens „Livländischer Antwort“ zitiert wird, nicht aber seine sehr nachdenklichen und beinah prophetischen Worte, die ihm unmittelbar nachfolgen: „Der Gegner dort wie hier, sie sind nur Werkzeuge in der Hand des Zeitgeistes. Dieser aber ist der Instinkt der Nationalitäten. Er ist es, der jetzt die Menschen zum Kriege gegeneinander treibt wie einst die Religion.“ Erst wenn er sich ausgetobt habe, werde die Humanität wieder zu ihrem Recht kommen. — Es ist auch ziemlich leicht, den „kul'turkampf“ für gegenstandslos zu erklären, wenn auf die kirchlichen Auseinandersetzungen der Zeit, das Problem der Mischehen und Rekonvertiten, das nach den massenhaften Übertritten zur orthodoxen Kirche in den 40er Jahren entstanden war und in erster Linie die Esten und Letten betraf, aber natürlich auch die deutschen Pastoren, die mit Strafen zu rechnen und auch welche hinzunehmen hatten, kaum erwähnt werden. Mit einem „Herrschaftsanspruch“ der lutherischen Kirche im Lande hatte das nichts zu tun, sondern mit Gewissensfreiheit oder -unterdrückung. Andererseits wird schwerlich jemand bestreiten wollen, daß den „Ostzejcy“ viel an ihrer privilegierten Stellung lag und sie nicht bereit waren, sie aufzugeben. Wann hätte das je eine herrschende Schicht so ohne weiteres getan? Ob ihr Widerstand dem Lande mehr geschadet oder genützt hat, müßte noch genauer untersucht werden. Eine Enteignung des Großgrundbesitzes war damals ohnehin nicht denkbar, und ein wohlhabendes Bauerntum, das ebenfalls kapitalistisch zu wirtschaften lernte, konnte trotz allem entstehen. Den Landlosen hat jedoch nicht so sehr die Oktoberrevolution geholfen als die Agrarreform der „bürgerlichen Republiken“, die im Buch nicht erwähnt wird.

Ungeachtet aller Einwände ist D.s Buch eine bedeutende Leistung, an der niemand, der sich mit diesem Zeitraum beschäftigt, schon wegen der hier gebotenen Fülle an Material vorbeigehen sollte.

Tübingen

Irene Neander

Olavi Hovi: The Baltic Area in British Policy, 1918—1921. Vol. 1: From the Compiègne Armistice to the Implementation of the Versailles Treaty, 11. 11. 1918—20. 1. 1920. (Studia Historica, Vol. 11.) Verlag Forssan Kirjapaino Oy. Helsinki 1980. 231 S.